



Lutz Lemhöfer: Crime time

Mit Witz und Chuzpe auf Mörderjagd

Rezension: Michel Bergmann: Der Rabbi und der Kommissar. Du sollst nicht morden. Heyne-Taschenbuch. 288 Seiten. 11 €

Ruth Axelrath ist ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Die 80jährige hat als Kind das KZ Auschwitz überlebt, einschließlich einiger Menschenversuche des früheren Frankfurter Uni-Assistenten Josef Mengele. Groß geworden ist sie danach bei einem Onkel in Frankfurt. Hier hat sie auch geheiratet und ist mit ihrem ersten Mann Julius Rosengarten reich geworden. Der zweite, aktuelle Ehemann Max Axelrath hat sie vermutlich eben wegen des Geldes geheiratet. Das glaubt sie jedenfalls mittlerweile und will deshalb ihr Testament ändern und anschließend zu ihrer in Israel lebenden Tochter ziehen, um dort den Rest ihres Lebensabends zu verbringen. Der Gemeinderabbiner Henry Silberbaum wird in die Pläne eingeweiht, weil sie auch die Jüdische Gemeinde betreffen.

„Ich bin vermögend, das ist kein Geheimnis. Gut, ich habe durch die Coronakrise einiges verloren, wer nicht? Ich hatte mehrere Monate Mietausfall, aber es ist noch so viel übrig, dass ich der Gemeinde eine Million spenden kann, für eine Bibliothek. Eine moderne. Mit Computern und Video und so, was man heute braucht. Für die Jugend. Bildung ist das Wichtigste, was wir den jungen Menschen geben können. Sie soll ‚Ruth-und-Julius Rosengarten-Bibliothek‘ heißen. Und deshalb bin ich hier, damit Sie das schon mal vorab wissen.“ – (...), „Was wird aus Ihrem Mann, wenn Sie weggehen?“ – „Wir haben einen Ehevertrag. Max war zwar bitter gekränkt, aber es war eine gute Entscheidung, wie man jetzt sieht. Unser gemeinsames Konto hat er nämlich inzwischen ziemlich geplündert. Aber ich habe ein Haus in der Kaiserstraße und dadurch ein regelmäßiges Einkommen. Meine Vermögensverwalterin liegt mir seit Monaten in den Ohren, eine Stiftung in Liechtenstein zu gründen, wegen steuerlicher Vorteile. Aber ich habe mich entschlossen, das nicht zu tun. Mein gesamtes Vermögen werde ich meiner Tochter Miriam vermachen. Max wird bis zu meinem seligen Ende Wohnrecht in meiner Villa haben, damit er vernünftig leben kann, mit seiner kleinen Rente muss er dann auskommen. Und Extravaganzen wie den Maserati oder Golfreisen, die muss er sich selbst verdienen. Ansonsten soll er eben wieder Mini fahren und sich in seine Kunstgalerie setzen und auf Kunden warten, so wie früher.“ – Der Rabbi schaut die Frau ernst an, dann sagt er: „Ich bedanke mich für Ihr Vertrauen. Und für die Spende.“ (S. 23f)

Aber dann kommt alles anders. Zweieinhalb Wochen nach diesem Gespräch meldet sich der aktuelle Ehemann von Frau Axelrath, weinend. Seine Frau sei in der Nacht überraschend verstorben. Der herbeigerufene Notarzt bescheinigte ihr ein „aktuelles Herzversagen bei bekannter Insuffizienz.“ Die vom Ehemann alarmierte Anwältin und Vermögensverwalterin der Verstorbenen, Frau Siemer, hatte nicht den eigentlichen Hausarzt, sondern den gerade amtierenden Notarzt angerufen. Alles scheint auf den ersten Blick recht normal zu sein – so wie der Tod einer herzkranken 80jährigen eben nicht unnormale erscheint. Aber einer wird misstrauisch: der Rabbi, der eigentlich nur zur Vorbereitung der jüdischen Beerdigung gerufen wurde. Er tut auch, was da zur Vorbereitung nötig ist. Zugleich versucht er aber dem Verdacht nachzugehen, bei diesem Tod sei es eben doch nicht normal zugegangen. Es sind kleine Einzelheiten, die ihn misstrauisch machen. Wieso ist nicht der vertraute Hausarzt gerufen worden, sondern der immer eilige Notarzt? Wieso hat das lebensrettende Nitrospray unter dem Bett gelegen? Wieso lag die für die Nacht bestimmte Banane auf einem für Fleisch reservierten Teller? Warum versucht der Ex-Ehemann mit allen Mitteln, die aus Israel herbeigerufene Tochter daran zu hindern, die Verstorbene nach Israel zu überführen und dort beizusetzen? Und warum versuchen der Ex-Ehemann und die Anwältin mit allen Mitteln zu verhindern, dass zur Beseitigung von Zweifeln eine Obduktion stattfindet?

Klar ist: Die geplante Testaments-Änderung ist nicht mehr formell und notariell beglaubigt zustande gekommen. War das vielleicht dem Ex-Ehemann und der Vermögensverwalterin so wichtig, dass sie beim überraschend schnellen Ableben nachgeholfen haben? Womöglich mit Hilfe des Herzspezialisten, den auf Betreiben der Anwältin die Verstorbene seit einiger Zeit konsultiert hat? Der Rabbi jedenfalls wittert ein Komplott und schafft es mit seiner speziellen Mischung von Penetranz und gewinnender Freundlichkeit, alle möglichen Leute in die Überprüfung seiner Vermutungen einzuspannen. Nicht zuletzt den knurrigen Kommissar Robert Berking von der Mordkommission, den der Rabbi im Zuge einer eher bizarren Episode auf dem Jüdischen Friedhof kennengelernt hat. Jetzt lässt er sich vom Rabbi immer wieder dazu bringen, rechtliche Schritte einzuleiten, um zu überprüfen, was der Rabbi vermutet. Und worüber einige Frauen der Jüdischen Gemeinde schon länger genüsslich tratschen, wie Rabbi Henrys Mutter gern erzählt:

„Soll ich dir sagen, was die Leute reden? – ‚Ich kann’s mir denken. Frau Axelrath ist an gebrochenem Herzen gestorben, weil ihr Mann sie betrogen hat.‘ – ‚Genauso ist es, Henry, Liebling. Und willst du auch wissen, wer die Schikse ist? Es ist nur eine Vermutung, aber es könnte was dran sein.‘ – ‚Nu? – ‚Die Anwältin. Ihre Vermögensverwalterin.‘ – ‚Was du sagst. Woher weißt du das?‘ – ‚Frau Levin hat es erzählt, und die weiß es von Frau Rotgold, und die hat die gleiche Putzfrau wie die Axelrath.‘“ (S. 83)

Der Ermittlungseifer des Rabbi stößt aber nicht überall auf Begeisterung. Vor allem nicht in der Gemeinde, bei der er angestellt ist. Der Rabbi ist ja nicht Leiter der Gemeinde, sondern der Rechtsgelehrte und Fachmann für theologische Fragen. Die Leitung hat der Gemeinderat mit dem Gemeindedirektor Friedländer an der Spitze. Und den treibt die kriminalistische Leidenschaft des Rabbi zur Weißglut. *„Wer sind Sie? James Bond?“ Friedländer ist außer sich. Er tigert in seinem Büro umher, während der Rabbi in einem Sessel sitzt und seinen Arbeitgeber beobachtet. ‚Habe Besseres zu tun, als jeden Tag irgendwelche Brandbriefe dieser Anwältin zu beantworten. Hier, Mail von heute...‘ Er liest laut vor: ‚...möchten wir Sie bitten, Ihren Mitarbeiter, Rabbi Silberbaum, zu veranlassen, sich aus dem anstehenden Rechtsstreit um den Nachlass meiner Mandantin, der verstorbenen Ruth Axelrath, herauszuhalten. Als Angestellter einer Körperschaft des öffentlichen Rechts steht es ihm nicht zu, sein Amt für private Rachefeldzüge zu missbrauchen. Aufgrund seines Fehlverhaltens wurde meine Mandantin nach Israel überführt. Er beeinflusst weiterhin die Tochter der Verstorbenen und zwingt sie und uns in eine juristische Auseinandersetzung, die man mit etwas gutem Willen hätte vermeiden können. Wir fordern Sie dringend auf, Rabbiner Silberbaums unbotmäßiges Verhalten zu rügen, gegebenenfalls zu sanktionieren, ansonsten sehen wir uns gezwungen, gegen Ihre Gemeinde und den Rabbiner juristisch vorzugehen!‘ Friedländer schaut Henry über den Rand seiner Brille an. ‚Nu? Sagen Sie was.‘ – ‚Die kann uns gar nichts, die Tante. Und das weiß sie auch. Ich habe als Privatmann einige Nachforschungen unternommen.‘ – ‚Warum, um Himmels willen?‘ – ‚Weil etwas an der Sache stinkt. Was nach dem Tod von Frau Axelrath passiert, ist nicht okay.‘ – ‚Nicht okay! Nicht okay! Was hat das mit Ihnen zu tun?‘ Er bleibt vor Henry stehen und spricht dabei weiter. ‚Mir gefällt auch vieles nicht, aber was nützt es, sich deshalb in Schwierigkeiten zu bringen?‘ – ‚Ist es Ihnen gleichgültig‘, wirft der Rabbi ein, ‚ob die Gemeinde die versprochene Bibliothek erhält oder nicht? (...) Friedländer kommt nah an ihn heran und flüstert laut: ‚Natürlich! Wäre wunderbar gewesen, wir hätten die Bibliothek bekommen, keine Frage, aber stellen Sie sich vor, die Öffentlichkeit, die Medien kriegen davon Wind: ‚Jüdische Gemeinde kämpft mit allen Mitteln um eine Million!‘ ‚Juden schrecken nicht vor Unterstellungen und Lügen zurück!‘ ‚Rabbiner als Rächer!‘ Das ist Jud Süß 3.0!‘ Der Rabbi muss lächeln. Das bringt seinen Boss wieder auf Touren. ‚Das scheint Sie zu amüsieren! Sage Ihnen noch was: Unterlassen Sie Ihre Nachforschungen sofort! Hören Sie auf, sich einzumischen!‘ Damit setzt er sich an seinen Schreibtisch und fügt an: ‚Sehen Sie das als eine Abmahnung! (...) Henry! Geben sie mir Ihr Wort, dass Sie damit aufhören!‘ Der Rabbi dreht sich um: ‚Ich kann nicht wegsehen, wenn sich unter meinen Augen Unrecht ereignet. Darum geht es: Gerechtigkeit.‘ – ‚Gerechtigkeit! Pathetischer Schmus!‘ Der Rabbi hebt den Zeigefinger und sagt: ‚Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Salomon 14.34.‘“ (S.157ff)*

Denn das ist die andere Seite des Rabbi, der sich gern so flapsig gibt: Wenn er etwas ernst nimmt, dann aber auch richtig. Und den biblischen Auftrag zur Gerechtigkeit, den nimmt er

sehr ernst. Und hier geht es darum, seinem Gemeindemitglied Ruth Axelrath auch nach ihrem Tod zum Recht zu verhelfen. Und dazu gehört die Aufklärung ihres Todes.

Wie das weitergeht, wird hier nicht verraten; etwas Neugier muss ja noch bleiben. Aber noch eine Anmerkung zur Typisierung dieses Buches. Es erinnert in mancher Hinsicht an die amerikanische Krimi-Reihe, die erstmals einen Rabbi zur Hauptfigur machte: Die Rabbi-Krimis von Harry Kemelman aus den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Vielleicht erinnern sich manche an die Titel: „Am Freitag schlief der Rabbi lang“ usw. Die waren in pädagogischer Absicht geschrieben, um den Studenten des Literaturprofessors Kemelman jüdisches Denken und Leben nahezubringen – mit riesigem Erfolg. Bei dem heute vorgestellten Buch steht aus meiner Sicht ebenfalls jüdisches Denken und Leben im Mittelpunkt; die Krimi-Handlung ist ein Anlass, dieses Denken und Leben zu entfalten. Wen das nicht interessiert, der wird mit diesem Krimi - alles andere als ein harter action-Krimi – wenig anfangen können. Wer aber selbst aufs Judentum neugierig ist, wird hier auf höchst vergnügliche Weise viel lernen einschließlich einer Reihe jüdischer Witze, mit denen der Rabbi nicht spart. Beispiel: *„Da ruft einer: ‚Jankel, was läufst Du so schnell?‘ Sagt der: ‚Ich muss sofort zum Arzt, meine Frau gefällt mir gar nicht.‘ – ‚Da komm ich mit‘, sagt der andere, ‚meine gefällt mir auch nicht.“ (S.33)* Der Autor, der Journalist, Drehbuchautor und Romanautor Michel Bergmann, stammt selbst aus einer jüdischen Familie, die im Lauf der Nazi-Jahre in die Schweiz geflohen war. Zu seinen früheren Romanen zählt u.a. die jüdische Familien-Trilogie „Die Teilacher“, die im Nachkriegs-Frankfurt spielt. Dieses Buch hier ist sein erster Krimi. Weitere sollen folgen.